

Ruhr-Universität Bochum
Fakultät für Germanistik
SoSe 2005
Übung: Schreibwerkstatt
Dozentin: Dr. Susanne Knoche
Verfasserin: Nadia Gzaderi

Mein Bezugstext ist das Kapitel „Die Kunst des Entliebens“ aus dem Buch „Tiger fressen keine Yogis“ von Helge Timmerberg. Ich wählte mir diesen Text als Bezugstext, weil ich mir, bevor ich überhaupt angefangen habe das Buch zu lesen, dieses Kapitel herausgepickt und als erstes gelesen habe. Wer möchte nicht die Kunst des Entliebens beherrschen?! Das Thema trifft auf jeden zu und ich verstand seine Worte nur allzu gut. Ich habe eine Nachahmung zu diesem Text verfasst und dabei aber auch neue Elemente mit eingebracht. Die inhaltlichen Bezüge beziehen sich vor allem auf die Beschreibung, wie man sich mit einem gebrochenen Herzen fühlt.

Wenn das Herz ins Jenseits fährt

AAAAHHH...und keiner hört einen Schrei. Ich fühle mich so nackt. Alles, selbst der Wind verbrennt mir fast die Haut. Weil alles so weh tut. Weil nichts mehr schön sein kann. Wenn die Liebe für einen endet, beginnt der Hass in dem anderen. Hass, nicht für jemanden, nein für sich selbst. Ja, man fängt an sich zu hassen...

Also, wenn der Geliebte ..., was für ein simples Wort, einen verlässt, verlässt den Liebenden, der Atem. Man droht zu ersticken. Der Morgen des Erwachens lässt einem keine Sekunde des Glücks. Es ist ein Moment, der nicht als Sekunde zusammengefasst werden kann. Dieser Moment, ist ein leerer Moment. Man denkt an nichts, der Kopf ist hohl, das Herz ist stumm. Alles lebt, alles bewegt sich, nur man selbst ist regungslos.

Plötzlich kommt der erste Atemzug, er treibt nicht nur die Luft in den Körper und das Leben in den Geist, sondern er erweckt das Hirn und füllt das Herz.

Man erinnert sich wieder an sein Leben, man weiß, wer man ist, was man erlebt hat und wie es einem geht. Das Herz ist bedrückt, nein, vielmehr wird es zerdrückt. Das Meer scheint aus deinen Augen neu zu entstehen. Nun bewegt sich nichts mehr, nur man selbst kann einfach nicht still sein. Alles im Kopf ist so durcheinander, ist so laut, dass man ... AAAAHHH ... und keiner hört diesen Schrei.

Dein Kopf, in dem der Irrgarten des Wahnsinns hockt, meldet sich nun mit einer anfangs dominanten Stimme und ruft: „Stopp, darum geht es nicht im Leben, tue so, als wäre nichts passiert, er existiert nicht, Du liebst ihn nicht, Du bildest Dir nur ein, dass es weh tut!“. Und sachte hört man den eigenen Atem, die Welt bewegt sich langsam wieder, Schritt für Schritt und dann Sekunden später klopft das Herz einmal schrecklich die „dominante“ Stimme verschwindet das Herz stiehlt sich in den Vordergrund wird ganz aggressiv und breitet sich im Geiste aus und da ist er wieder: Der Ozean der Liebe fällt wie ein Wasserfall über Dein Gesicht. Weil es kein Flirt, keine französische Affaire und keine Saisonehe war. Es ist Liebe, wahre Liebe. Man ist ja nahezu besessen. Der Liebe wohnt in einem, er besitzt Dein Herz, Deine Gedanken, selbst Deine Blicke. Der pure Gedanke, diesem Menschen könnte durch einen Unfall etwas passieren, macht dich wahnsinnig, denn an die Vorstellung dass er dich freiwillig verlässt, denkt man erst gar nicht. Und nun ist es passiert. Freiwillig ist er gegangen. Ohne Rücksicht darauf, dass mein Leben sich unfreiwillig ändern muss. Und wie soll das nicht weh tun? Wie könnten nur Worte, die der Kopf ausspricht den Schmerz des Herzens erlischen lassen. „Denn Du, mein Kopf, was weißt Du schon von der Liebe?“

Zwei Jahre waren wir eins. Er war der Klang in meiner Stimme, mein geheimer Garten, das Licht in meiner Brust, mein Reichtum, mein Atem, die Seide auf meiner Haut, meine Perle am Horizont, mein..., mein..., mein Besitz und nun hat er mich einfach enteignet. Wir brauchten nur uns, wir brauchten keine Freunde, keine Gesprächspartner, niemanden außer uns. Wir waren fixiert aufeinander und nun bin ich allein in meiner Fixion. Ich hasse ihn, nein vielmehr hasse ich mich, weil ich nicht halten konnte, was mir lieb war. Weil ich vielleicht an allem Schuld bin, an meinem eigenen Verderben. Den Hass, den man für sich empfindet ist aber auch ein anderer. Man will nicht in seiner eigenen Haut stecken, man will dem Schmerz, seiner Geschichte entfliehen und weil man natürlich auch dazu nicht in der Lage ist, vermisst man ihn noch mehr. Der, der einem Halt gab, Tränen in Rosen und Kummer in Wein wandelte. Den Zauber seiner Liebe werd ich teuer bezahlen müssen.

Ich traf in dieser bitteren Zeit zufällig einen alten Freund, er ist Therapeut, welche Ironie des Schicksals! Ich erzählte ihm von einer Freundin, die natürlich ich war, dass das Elend, besser noch der Makel des Menschen auf ihr laste. Er sagte ganz unberührt, wie Mann über die Liebe

spricht, dass es zwei Wege gäbe aus dieser Misere herauszukommen. Der erste wäre der einfache und kurzlebige, nämlich der, indem ich ihn wiederbekäme. Der zweite wäre der schwere und langlebige Weg, nämlich, den Teil in mir wiederzufinden, den ich in, und an ihm verloren habe. Selbstverständlich ist das leichter gesagt als getan. An Therapie war jedoch nicht zu denken. Denn es bringt dich in deine abgründige Vergangenheit zurück, immer und immer wieder. Im Grunde reitet man auf seinen Leiden herum und wird sie doch nie los. Und das ist nicht das was ich brauchte. Aber wie kann ich mein Herz loswerden und will ich das überhaupt? Denn wenn man liebt und verlassen wird, scheint doch die ganze Welt wertlos zu sein. Wie könnte ich mich dann noch von meinen Erinnerungen trennen? Dann wäre ja wirklich nichts mehr da! Aber sind wir Menschen so abhängig, dass wir den Sinn des Lebens mit Schmerzen füllen, um der Leere zu entgehen, die eigentlich endlich ist? Warum lassen wir nicht kommen, was kommt und gehen, was geht? Warum begreifen wir nicht, dass nichts ewig hält? Warum habe ich wissen, was ich anderen, aber nie mir selbst lehren kann. Aber keine Erkenntnis existiert in diesem Imperium des Wahns. Nichts davon tröstet ein wundes Herz.

Irgend, irgendwann..., tausendfach dehnt sich die Zeit, kehrt das Leben in die Hülle zurück. Man fühlt sich nicht stärker, nur betäubter. Man hat eine Gleichgültigkeit inne, die dem schwebenden Schlaf am Morgen ähnelt - halb wach, halb tot. Man reist durch die Welt, dabei bewegt man sich nicht vom Ort. Es sieht alles anders aus, komischerweise romantischer als je zuvor. Dadurch fühlt man wie ganz langsam, die Zeit, die Menschen, die Bäume, leben. Eine neue Art von Geduld und Glaube verschleiert dir das Böse in den Menschen. Jeder scheint dir so lieblich, so liebenswert zu sein. Man will niemandem mehr weh tun, sei es auch nur einem das Lächeln zu verweigern. Traurige Gesichter machen einen traurig. Alles berührt Dich, nichts entgeht dir. Kein Schwur der Welt wird es vollbringen, dass du es nimmer wieder tust. Man schwört und glaubt sich selbst wie nie zuvor und doch wird man..., man wird wieder ... Weil man nicht mehr ist, als man war.